

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Neu-Schweizerland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

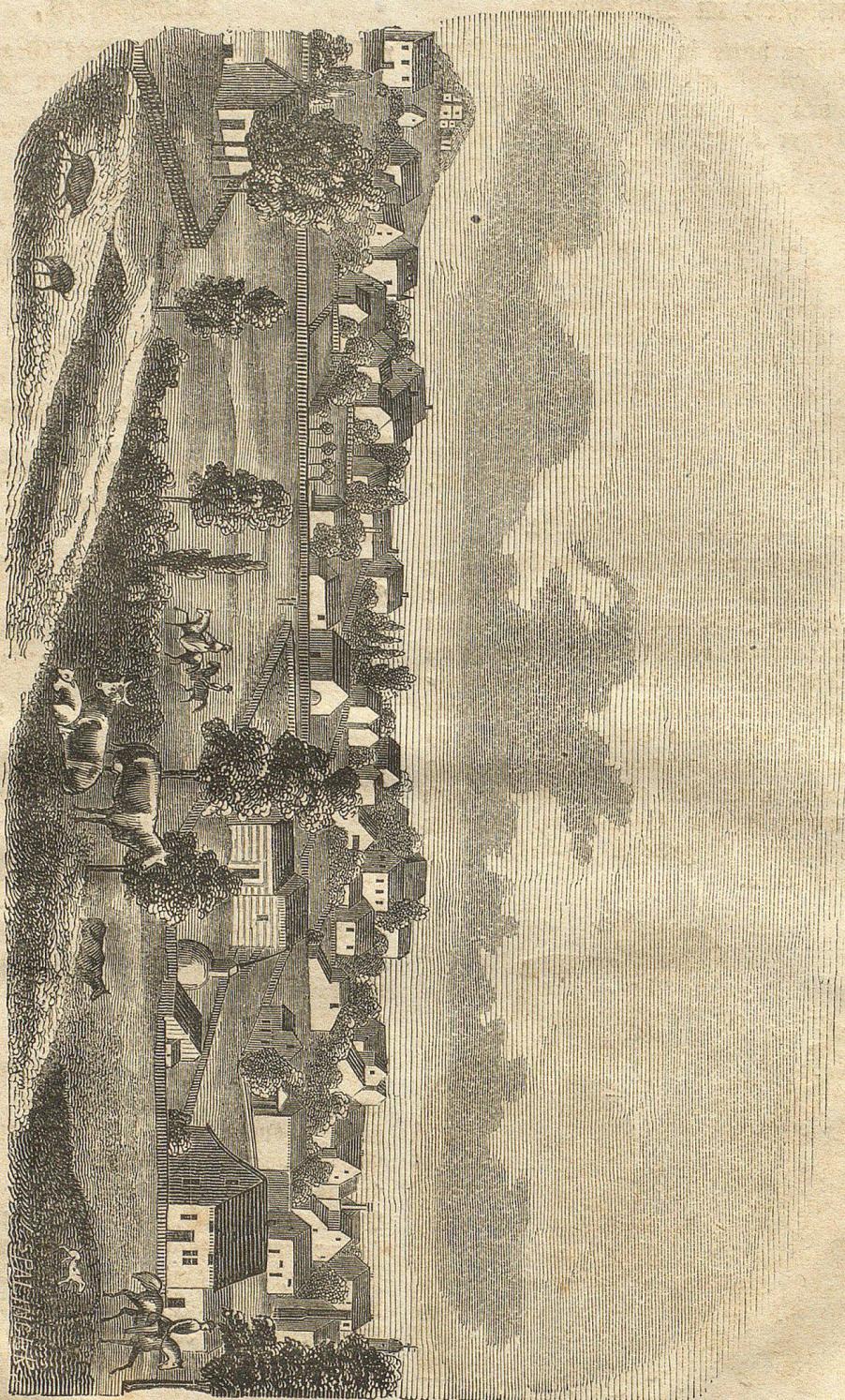
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neu-Schweizerland.

Neu-Schweizerland wird eine Ansiedelung genannt, welche im nordamerikanischen Staate Illinois liegt und im Jahr 1831 von den Luzernerfamilien Köpfli und Suppiger und einem amerikanischen General und Senator Simple gegründet wurde. Nach der Beschreibung, welche Hr. Köpfli von dieser Gegend und Ansiedelung giebt, dürften schweizerische Auswanderer dort am ehisten eine zweite Heimath finden, welche ihnen ein sorgenfreies Auskommen bei angewöhnter Lebensweise, so weit sie für den Europäer in Amerika möglich ist, verschafft.

In wenigen Jahren, schreibt Hr. Köpfli, war die Bevölkerung dieser Ansiedelung so bedeutend herangewachsen, daß das Bedürfniss der Anlegung einer Stadt gefühlt ward. Um das Jahr 1837 wurde ein geeigneter Landstrich zur Gründung einer Stadt bestimmt, welche den Namen Highland (Hochland) erhielt, öfters aber auch Helvetia genannt wird. Das für sie abgesteckte Land umfaßt 130 Tuchart und ist in 45 Viertel abgetheilt.

Wie die Gründer der Stadt mehr das allgemeine als das Privatinteresse im Auge haben, zeigt die Generosität, mit welcher sie Bauplätze abtreten. Jeder, der sich verpflichtet, ein vorschriftgemäßes steinernes oder hölzernes Gebäude von 20 Fuß Länge, anderthalb Stock hoch und weiß angestrichen oder verputzt, in einer festgesetzten Zeit herzustellen, erhält unentgeldlich einen Hausplatz von 50 Fuß Breite und 140 Fuß Länge. Alle Straßen sind 60 Fuß breit, mit alleiniger Ausnahme der Scholstrasse, welcher 100 Fuß vorbehalten sind für die Eisenbahnlinie. (Nebenstehende Abbildung liefert eine Ansicht dieser erst im Werden begriffenen freundlichen Stadt.) Zuerst wurde eine Säge- und Mahlmühle, die mittelst einer Dampfmaschine betrieben wird, erbaut, welche die wichtigsten Baumaterialien nun liefert. Dann folgte eine Ziegelbrennerei, zu deren Betrieb schöne Kalksteine in den nahe gelegenen Brüchen unentgeldlich angewiesen werden. Die nothwendigsten Handwerke waren in wenigen Jahren bald alle vertreten. Für Kirche und Schule ist ebenso wie für geselliges Vergnügen gesorgt. Bereits im Jahr 1845 wurden die beiden Schulhäuser von je 60 bis

70 Kindern besucht. In diesem Jahre wurde auch der Bau einer Kirche fertig, welcher, da von allen Glaubensparteien hiefür gesteuert worden, der Namen „allgemein-christliche Kirche“ gegeben wurde. Im gleichen Jahre haben die Katholiken eine ausschließlich für ihren Kultus bestimmte Kirche zu bauen angesangen, welche seither auch eingeweiht worden ist.

Das Leben in Highland ist ganz schweizerisch; beinahe Alles redet das Schweizerdeutsch. Unterhaltend ist es, an Wirthstischen und bei andern öffentlichen Zusammenkünften die verschiedenen Kantonaldialekte der Eidgenossenschaft zu vernehmen; neben der gemüthlichen Bernermundart den ausdrucksvollen Bündner, neben dem Zürcher den Glarner, Luzerner, Basler, Aargauer, Zuger, St. Galler, Appenzeller u. s. w. Des Sonntags kommen gewöhnlich die Leute aus der ganzen Umgegend nach der Stadt, wo sich nicht allein eine Musik und ein Gesangverein, sondern auch eine Theatergesellschaft aus Einwohnern gebildet hat.

Was Highland, nur zirka 8 Stunden von der weltbekannten Handelsstadt St. Louis entfernt, vorzüglich auszeichnet, ist seine gesunde Lage. Es liegt in einer offenen hohen Gegend und hat im Ueberfluss gutes und flares Brunnwasser. Alle Getreide, Küchengewächse, Kartoffeln, Hanf, Flachs, Delpflanzen &c., die in der Schweiz gedeihen, kamen gleich Anfangs sehr gut fort. Der Apfelmast, ein allgemein beliebtes Getränk, übertrifft an Kraft den Rheinthalen und Thurgauer Most. Im Weinbau sind erst Versuche gemacht worden; allein bei dem warmen Klima dieser Gegend, welches demjenigen Mittelaltiens gleichkommt, verspricht auch die Pflege dieses Zweiges der Landwirthschaft sehr guten Erfolg, wie bereits erfreuliche Proben darthun. Dem bisher in ganz Amerika namentlich von Schweizern und Deutschen schwer empfundenen Mangel an gutem Wein zu billigem Preise wird, wenigstens für diese Ansiedelung, in ein paar Jahren abgeholfen sein.

Hr. Köpfli, der bald eine zwanzigjährige Erfahrung hinter sich hat, sagt in Bezug der für Auswanderer wichtigsten Nahrungsquellen: „Der gute Arbeiter und Professionist findet überall gute Aufnahme und guten Lohn. Das

Vorzüglichste jedoch, die Hauptſache, sind die Landwirthſchaft und Viehzucht. Alles trachtet nach Ländererwerb, der Hohe wie der Niedere, und sieht in ihm die Grundlage des Wohlstandes. Es ist dieſe aber auch gewiß die sicherſte, einträglichſte Anlage ſeines Kapitals, und wer ſich Anderes einfallen läßt, gilt für einen Dummkopf." Aus diesem Grunde hat Neu-Schweizerland, wie die meisten Gegenden des Staates Illinois, vor den nördlicher und ſüdlicher gelegenen manche Vorzüge voraus: es ist für den Landbau weder zu warm noch zu kalt. Obwohl man von Highland aus bei nahe auf allen umliegenden Hügeln Pflanzungen erblickt, so ſtoßen dennoch die Felder auf eine große Entfernung hin noch keineswegs zusammen; nach allen Richtungen sieht man noch großes unbebautes Wiesenland, wo Pferde und Vieh ſich ſelbst überlaſſen in großen Herden weiden oder vielmehr im Grase ſchwelgen, da Nahrung im Ueberfluſſe vorhanden ist. Die Kühe geben eine ſehr gute Milch, doch nicht ſo reichhaltig wie in der Schweiz; dafür aber sind Butter und Käſe gut, welche einen ſehr starken Ablag finden. Das Rindvieh ist von schönem Schlag und mittlerer Größe, wie dasselbe in den Kantonen Graubünden, St. Gallen und Appenzell gezogen wird. Ueberhaupt ist in dieser Gegend der beste Schlag Vieh zu finden, wie man ſich in den großen Schlachthäusern in Alton am Mississippi ſattſam überzeugen ſoll. Auch die Schweinezucht ist im ganzen Staate Illinois, besonders aber in Highland, von großer Bedeutung. Hundert Schweine werden dort mit weniger Mühe aufgezogen, als in der Schweiz ein halbes Dutzend, meint Hr. Köpfli. Die Schweine laufen Sommerzeit immer im Freien; gar oft kommt ein Mutterschwein mit 8 bis 10 Ferkeln nach Hause, das der Bauer nur an seinem Zeichen als sein Eigenthum erkennt. Mancher kann daher die Anzahl seiner Schweine bis auf ein paar Dutzend nicht bestimmen. Im Winter wirft man ihnen Morgens und Abends etwas Mais (Türkenforn) vor. Will man die Schweine ſeit machen, so überläßt man ihnen ein Stück Roggenfeld oder lockt ſie im Herbst in eine Einzäunung, wirft ihnen täglich rohen Mais vor und verschafft ihnen Wasser. In 8 Wochen

sind dieſelben ſett genug zum Schlachten. Mancher Bauer in dieser Gegend ſchlachtet jeden Herbst über 100 Schweine. Das Fleiſch ſalzt er ein in Fäſſer oder räuchert dasselbe. Auf beide Arten zubereitet wird es als bedeutender Handelsartikel nach St. Louis abgeführt. Oft treiben die Bauern ihre ſeußen Schweine lebend nach den großen Schlachthäusern hin, wo jeden Winter etwa drei Monate lang geſchlachtet wird. Es ist keine Seltenheit, daß an einem Tage in einem einzigen der großen Schlachthäuser in Alton am Mississippi gegen 1000 Schweine geſtochen werden.

In einer Entfernung von einer Stunde von Highland sind noch viele tausend Juchart Wiesenland von dem Staate zu 3 fl. per Juchart zu kaufen, welche mit leichter Mühe in fruchtbare Felder umgewandelt werden können. Schon gegründete Pflanzungen mit Gebäulichkeiten und Einzäunung findet der vermöglere Einwanderer ſets auch zu kaufen. Eine kleine Pflanzung bei Highland mit den nöthigsten Gebäulichkeiten, 25 Juchart Feld und 5 Juchart Waldung wurde um 140 fl. angeboten. Für eine andere Pflanzung von 160 Juchart, nur zur Hälfte angebaut und mit Bäumen beſetzt, aber ebenfalls mit einer Wohnung und Stallen verſehen, war der Preis 3000 fl.

So einladend Hr. Köpfli in seinem „Spiegel von Amerika“ manche Gegenden und Zustände der neuen Welt ſchildert, so empfiehlt auch er die Auswanderung doch nichſt weniger als unbedingt, und gewiß aller Beherzigung wert ist es, was er namentlich den Auswanderungslustigen zu bedenken giebt. Der Auswanderungslustige — ſchreibt er — überlege wohl, was er vorhat; ſein Entſchluß ſei die Folge reiſlicher Ueberlegung und nicht die Frucht eines Augenblicks, wobei Mißmuß, Ueberredung, Vorſtiegelung und hörliche Hoffnungen die Haupttriebfedern ſind. Das Auswandern ist keine Reineigkei, keine Spazierfahrt, um nach ein paar Tagen wieder heimzukehren. Es gilt, eine neue Heimat zu finden. Die Reife geht in ein fernes Land, ist mit tausend Entbehrungen, Unannehmlichkeiten, ja mit Gefahren verbunden, die einen entschloſſenen Willen erfordern. Die neue Heimat fordert Verzichtleistung auf alle Gewohnheiten im Be-

triebe seines Geschäfts; eine neue Lebensschule beginnt; Arbeit, Handel und Verkehr werden nach andern Grundsätzen betrieben. Fast jeder europäische Handwerker, kommt er nach Nordamerika, ist genö higt, sich auf seiner Profession zu vervollkommen. Alles wird dort mit mehr Einsicht, Verstand, Erleichterung betrieben, als „in dem abgelebten, stets am Alten und Herkömmlichen lebenden Europa.“ Der Auswanderer mag ganz getrost sein Werkzeug bei Hause lassen, denn in Amerika trifft er auch dieses in einem so vervollkommenen Zustande an, daß er das heimathliche bald in Winkel wirft. Selbst die Art des Holzhackers ist trefflich gearbeitet. (In einer Fabrik in Cincinnati werden von 140 Arbeitern alle Tage 8—900 Axte und Beile für den Gebrauch der Landwirthe verfertigt.) Es glaube ja kein Auswanderer, er wolle die halbwilden Amerikaner — wie viele Europäer sich diese Nation vorstellen — eines Bessern belehren. Gerade umgekehrt, nicht um zu lehren, sondern um zu lernen kommt der europäische Auswanderer nach Nordamerika, und zwar nicht etwa in einem, sondern in fast allen Fächern menschlicher Betriebsamkeit. Er bedenke, wenn ihm hier der Mangel an Einsicht, Verstand, Fleiß und Sparsamkeit die Aussicht auf Emporkommen raubt, dies in Amerika in weit höherm Grade der Fall ist, wo diese Eigenschaften nimmer fehlen dürfen, um Hoffnung auf Selbstständigkeit hegen zu können. Wohl aber bringen ihm diese reichern Gewinn in Amerika, als in Europa. Was Fleiß und Sparsamkeit in Amerika vermögen, haben nebst vielen Andern auch einige Graubündner Familien gezeigt. Die Brüder Ambühl von Davos, welche vor zirka 12 Jahren mit einem Vermögen von 2—300 fl. nach Neu-Schweizerland kamen, schlachten jährlich gegen 100 gemästete Schweine zum Verkauf, besitzen über 70 Stück Hornvieh und Pferde und sind seit mehreren Jahren im Besitz von 400 Fucharten schuldenfreien gepflügten Landes und von ungefähr 100 Fucharten Waldung. Der verständige Arbeitssame erntet reichlichen Lohn für seine Thätigkeit, und der Arbeitsscheue lernt oft in Amerika, was ihm in Europa unmöglich schien, — zu arbeiten.

Zwei Jäger und ein Fuchs.

Es heißt sonst, der Mensch sei gescheider als das unvernünftige Thier. Aber der Ka-lendermacher weiß eine Geschichte zu erzählen, wo ein Fuchs gescheider war als zwei Jäger. Diese Geschichte trug sich vorigen Herbst in der alten Landschaft zu. Es gingen zwei Herren, von denen einer wiziger sein wollte als der andere, auf die Jagd. Bald spürten die Hunde ein armes Füchslein auf und trieben es über ein Torfmoos. Als das Füchslein die beiden Herren ansichtig wurde, flüchtete es sich in seiner Herzensangst in eine nahe Torfhütte und dachte: da bin ich wohl geborgen. Aber die Jäger, als sie das Füchslein in die Torfhütte schlüpfen sahen, frohlockten und sprachen: Der kann uns nicht entrinnen, der ist unser. Und sie berieten sich, was zu thun sei, um des Füchsleins habhaft zu werden, und wurden einig, alle Deffnungen der Hütte zu ver machen, bis auf eine, durch welche das Füchslein herauskommen müsse. Aber das Füchslein in der Hütte merkte ihre List, und ehe die Jäger die Löcher verstopft hatten, war es schon an einem Ort herausgeschlüpft, wo es die Jäger nicht vermuteten. Lustig machte es sich dem nahen Walde zu und die Schüsse der wizigen Jäger mochten es nicht mehr erreichen. Thun Zwei etwas Ungeschicktes, so giebt gewöhnlich Einer dem Andern Schuld. So geschah es auch hier. Warum hast ihn lausen lassen? fragte der A. den K. und hinwieder der K. den A. Und sie erbosten sich so sehr, daß sie einander bald durchgegerbt hätten. Aber aus dem Walde erönte eine lachende Stimme: Die Nürnberger hängen keinen, sie haben ihn denn! Zürnend gingen die Jäger auseinander, jeder einen besondern Weg, und die Maß alten Rothen ist noch im Fäß, die sie trinken wollten, wenn der Fuchs sich hätte fangen lassen. Von der Zeit an leben A. und K. im höchsten Unfrieden? Ist das auch gescheid?

Ein Metzgerknecht, der Mitglied eines Gesangvereins ist, führte unlängst einen Ochsen nach der Metzge und sang dazu ganz gefühlvoll: „So wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh ins bessre Land.“